

Er scheint in Leipzig
 Mittwoch, Freitag, Sonntag.
 Abonnementspreis
 für ein Jahr 1 Mk. 60 Pf. pro
 Quartal.
 Monats-Abonnement
 werden bei allen deutschen Postämtern
 auf den 2. und 4. Monat, und auf den
 3. Monat besonders angenommen; im
 Königreich Sachsen und Preussisch-
 Sachsen auf den 1. und 2. Monat
 des Quartals à 54 Pf.
 Inserate
 betriebl. Veranschlagung Nr. 10 Pf.,
 betriebl. Veranschlagung Nr. 12 Pf. pro
 Zeile 20 Pf.

Vorwärts

Verstellungen
 nehmen an alle Postämter und Buch-
 handlungen des In- u. Auslandes.
 Filial-Expeditoren.
 New-York: 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211
 West-Street, 154 Klatsburg-Str.
 Philadelphia: 2. Qu., 630 North
 3rd Street.
 J. Bell, 1129 Charlotte-Str.
 Boston N.Y.: 2. U. Str., 215 Wash-
 ington-Str.
 Chicago: 2. East-Street, 71 Clybourn-Str.
 San Francisco: 2. Qu., 313 O'Farrell-Str.
 London W.: 2. Qu., 4 New-Str.
 Golden Square.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Die soziale und wirtschaftliche Herrschaft des Staates.

Das wir mit den Schutzöllnern und konservativen „Wirtschaftsreformern“ nichts weiter gemein haben, als die Unzufriedenheit mit dem gegenwärtig herrschenden wirtschaftlichen System, brauchen wir wohl nicht besonders zu versichern.
 Fordern wir die Hilfe des Staates, so weiß Jeder, daß der heutige auf Säbel und Geldsack gestützte Staat das Recht der Arbeit durch Staatshilfe nicht feststellen wird, da er sich dann selbst sein Todesurtheil sprechen würde. Wir wollen den heutigen Staat erst zu derjenigen Höhe führen, auf welcher er sich seiner sittlichen Aufgaben völlig bewußt wird, auf welcher er dann nicht mehr der „Nachtwächter“ einer kleinen Klasse der Bevölkerung ist, sondern das Wohl des gesammten Volkes gerade in sozialer Beziehung durch organisatorisches Eingreifen mit allen Mitteln zu fördern anstrebt.
 Anders liegt es bei den Schutzöllnern und Wirtschaftsreformern, von denen zunächst die ersten eine direkte Staatshilfe für eine kleine Abtheilung der durch indirekte („Nachtwächter“) Staatshilfe schon bevorzugten Klasse der Bevölkerung erstreben und die zweiten zwar Arbeit für das ganze Volk durch Eingreifen des Staates fordern, aber doch diese Arbeit wieder hauptsächlich der bevorzugten Klasse der Grundbesitzer dienstbar machen wollen.

Und dies verlangen beide reactionären Strömungen vom heutigen Staate, an dessen Säbelherrschaft sie nicht im geringsten rütteln wollen, dem sie sogar, wenn er zu ihren Gunsten eingreife, gern und freudig auch das bischen Freiheit, welches das Volk in den sogenannten Kulturstaaten nach langem, langem Ringen erlangt hat, zum Opfer brächten.

Wenn wir nun auch Antipoden jener Bestrebungen sind, so begründen wir dieselben doch mit Freuden, weil durch dieselben vielfach Klarheit geschaffen wird und die herrschende wirtschaftliche Richtung zwischen zwei Feuer geräth. Wenn der endgültige Sieg zusällt, das wissen wir ja doch.

Kürzlich erklärte ein Berliner Organ der Wirtschaftsreformer: „Nicht der Einzelne hat ein Recht auf Arbeit in dem gewöhnlichen sozialistischen Sinne, wohl aber hat das Volk als Ganzes den berechtigten Anspruch an seine Regierung, nach Möglichkeit dafür Sorge zu tragen, daß kein Theil seiner Arbeitskraft unbenuzt und unverwendet bleibt.“

Zunächst wollen wir kurz betonen, daß es dem Sozialismus niemals eingefallen ist, einen Unterschied bei seinen Forderungen zwischen dem Rechte des „Einzelnen“ und des „Volkes“ als Ganzes zu machen.

Weiter aber heißt es in jenem Blatte: „Der Staat soll die bisher isolirten Wirtschaften in Einnahme und Ausgabe, in Produktion und Consumtion zu einer durch ein bestimmtes wirtschaftliches Centrum dirigirten und beherrschten Einheit zusammenfassen.“

Diese Sätze lassen nun dem großen Volkswirth, Hrn. Eugen Richter, keine Ruhe, der im Uebersetzer für „seine gerechte Sache“ folgendes Geständniß macht:

„Dieses „Centrum“ ist doch wohl im Handelsministerium zu suchen? — Wir fragen nur: wie möchte Herr Dr. Uhenbach oder irgend ein Anderer an seiner Stelle es anfangen, um die Wünsche dieser Partei zu befriedigen? Soll er als Generalagent der Industriellen Preukens auf dem Weltmarkt den Einkauf und Verkauf übernehmen? Soll er den Fabrikanten ihre Arbeit zuweisen? Soll er dafür sorgen, daß kein Theil der nationalen Arbeitskraft unbenuzt bleibt“, d. h. daß überall eine rege Produktion sich entwickle und nirgendwo eine schädliche Ueberproduktion eintrete? Möglich wäre das Alles schon, freilich nur unter der Bedingung, daß die Privatindustrie überhaupt zu existiren aufhöre, und daß alle gewerblichen Unternehmungen von dem Staat in Betrieb genommen würden. Der Himmel bewahre uns in Gnaden vor der Verwirklichung solcher Möglichkeiten.“

Als in seinem Uebersetzer, den Schutzöllnern und Wirtschaftsreformern ein anzuhängen, ist hier Herr Richter in eine Falle gerathen.

Wer hat den Sozialismus als Utopie bezeichnet, wer hat die Unmöglichkeit der Endziele des Sozialismus immer und immer betont, wer hat in geradezu pöbelhafter Weise bei der letzten Nachwahl im sechsten Berliner Reichstagswahlkreise diesen seinen Anschauungen Ausdruck gegeben? Es war der Herr Eugen Richter.

Und jetzt im Kampfe gegen einen andern Feind giebt derselbe Herr zu, „daß überall eine rege Produktion sich entwickeln kann, so daß nirgendwo eine schädliche Ueberproduktion eintritt.“ Tritt aber ein solcher Zustand ein, so wird jeder vernünftige Mensch einsehen, daß damit das Ideal aller Bestrebungen in Bezug auf die Produktion erreicht ist. Die Verwirklichung solcher Ideale, so sagt Herr Richter offen, kann nur auf sozialistischer Grundlage geschehen, wenn der Privatbetrieb aufhört und der Staat den Betrieb übernimmt.

Herr Richter merkt nun selbst, daß er im Kampfe nach rechts durch solche Zugeständnisse nach links das Interesse seiner Auftraggeberin, der Bourgeoisie, deren Commis-Voyageur er ja bekanntlich ist, schädigt und deshalb bittet er mit frommen Augen-ausschlag den Himmel, daß er „uns in Gnaden vor solchen Möglichkeiten“ bewahren möge.

Nachdem Herr Richter sich von seinem Gebet erholt hat, erblickt er eine realere Macht, die deutsche Reichsregierung, an die er sich um Hilfe wendet, und von der er überzeugt ist, daß sie solche „ungerechte und unkluge“ Wirtschaftspolitik nicht einschlagen werde. Da ist er allerdings an die rechte Schmiede gekommen. Der Geldsack hat dem Säbel gegeben was des Säbels ist und

so wird auch der Säbel immer den Geldsack beschützen, — natürlich nur so lange, bis die Menschenvernunft beide Institutionen brüchig hat.

Zum Schluß seiner Auseinandersetzungen, nachdem Eugen sich der Günst des Himmels und des Säbels versichert hat, ertheilt er den Schutzöllnern und Wirtschaftsreformern recht väterlich noch folgenden Rath:

„Sie aber werden mit der Zeit schon begreifen, daß das wirtschaftliche Leben wie das physische, soziale und politische nur ein fortgesetzter Kampf um's Dasein ist, der allerdings nicht mit äußeren Mitteln von Volk gegen Volk, sondern mittels der besseren Leistung von Mensch gegen Mensch geführt werden muß. Nur so kann dieser Kampf zu einem friedlichen Wettstreit der Kulturbestrebungen veredelt werden.“

Zu dieser geharnischten Kriegserklärung, daß ewig und immerdar die Menschen sich bekämpfen sollen durch bessere Leistung (und doch wohl auch durch etwas mehr oder weniger Blut), zu diesem ewigen Kriegszustand des Hrn. Richter wollen wir nur bemerken, daß gerade er im Kampfe um das Dasein durch die erdenklich schlechtesten Leistungen versetzt, daß er aber durch das Zugeständniß der Möglichkeit einer staatlichen Organisation der Produktion und somit auch der Consumtion in seinen ewigen Kampf selbst eine sehr bedenkliche Friedensbedrohung geschaffen hat.

Die Culturentwicklung, der fortschreitende Geist der Menschheit wird sich von den kampfwüthigen Mausesterculeuten, welche den Kampf des Profits halber lieben, ebenso wie die deutgerigen Kosaken, auf die Dauer nicht gänzlich lassen, er wird den Frieden proklamiren nicht allein „von Volk gegen Volk“, sondern auch „von Mensch gegen Mensch“.

Die Eigenthumsbegriffe der sogenannten besseren Stände

Können selbstverständlich nicht besonders stark ausgeprägt sein; der ewige Kampf um das Wein und Wein, die Konkurrenz in allen ihren vielfach Etel erregenden Erscheinungen stumpfen das Bewußtsein des Rechts und Unrechts in der bedenklichsten Weise in den theilhaftigen Kreisen ab.

Stiehlt der Arme aus Noth, so stiehlt der Besizende aus Begriffsverwirrung, wie nachstehendes „Eingekandt“ der liberalen „Begeister Wochenchrift“ zur Evidenz beweist:

„Es ist schon in hohem Grade rückwärts, wenn Gegenstände, deren Beschäftigung dem Gesamtpublikum freigestellt werden, von Einzelnen nicht mit der gehörigen Sorgfalt und Vorsicht behandelt werden, so ist es unerhört gewissenlos, wenn mühsam erzielte Produkte der Blumen- und Obstzüchter vernichtet resp. den Eigenthümern entfremdet werden, wie dies auch auf der diesjährigen Blumen- und Fruchtausstellung des Vereins für Landwirthschaft und Gartenbau zu Kummud leider wieder mehrfach stattgefunden hat. Wenn Kinder, deren Zutritt zu einer solchen Ausstellung übrigens für die Folge nicht mehr gestattet werden sollte, sich einige Obststücke zuwiegen, so ist das an und für sich ja nicht in der Ordnung, immerhin aber mit Rücksicht auf das ja nach der Art der Erziehung mehr oder weniger entwickelte Unterscheidungsvermögen zwischen Wein und Wein zu entschuldigen; daß aber Erwachsene und gar den sogenannten besseren Ständen Angehörige ihre Finger von den ausgestellten Früchten nicht fernhalten können, ist gewiß sehr bedauerlich und verdient wahrlich öffentlich an den Pranger gestellt zu werden. Wie viel von den ausgestellten Früchten „mitgegangen“ sind in den Taschen einzelner Besucher der Ausstellung, das beweisen am Montag Nachmittag die zahlreichen leeren Stellen auf den Tischen. Die Ausstellung der Herren Baron v. Knoop, Consul Schellhaß, Vereinspräsidenten Holzborn und anderer Herren waren durch das Ausräubern geradezu ruiniert, denn die schönsten Exemplare der Früchte, die je zu dreien ausgestellt waren, wiesen nur noch zwei Stück, in manchen Sorten gar nur noch ein Stück auf. Wenn dem Uebelstande bei späteren Ausstellungen nicht abgeholfen wird, so werden diejenigen Herren, welche bislang für die Ausstellungen das Meiste und Beste beigetragen haben, ihre Hand vom Vereine zurückziehen, wodurch das Zustandekommen derartiger Arrangements unzweifelhaft in Frage gestellt werden würde. Glücklicherweise ist es am Montag Mittag einem Comitemitgliede gelungen, ein lauberes Pärchen, einen Herrn und eine Dame, auf frischer That zu ertappen. Gerade in dem Augenblicke, als dieselben die Knoop'sche Ausstellung einer gründlichen Ausräubung unterwerfen wollten, erhob sich das in unmittelbarer Nähe befindliche Comitemitglied und setzte dem langfingerigen Pärchen auseinander, daß im Ausstellungslokale das Verstecken, Mitnehmen oder Stehlen von Ausstellungsgegenständen durchaus nicht gestattet sei, und forderte ein sofortiges Verlassen des Lokales. Roth vor Scham und das Taschentuch vor dem Gesicht entfernnten sich die Obstmarber. Der Rücksicht des Comitemitgliedes haben sie es zu verdanken, daß ihre Namen verschwiegen bleiben; zur Warnung aber mag es jedem dienen, welcher sein Gesicht nach verbottenen Früchten nicht beherrischen kann, daß für ähnliche Vorkommnisse in Zukunft eine Bekanntmachung mit dem Straftrichter unabwehrliche Folge sein würde.“

Soweit das „Eingekandt“ der „Begeister Wochenchrift“.

Bedenklich gut stürzte Personen haben jene Ausstellung besucht. Und angeht solcher geradezu auffallenden Lust am Diebstahl der besseren Gesellschaft wirft man von Seiten eben derselben fortwährend Scham und Hohn auf die sogenannten niederen Klassen der Bevölkerung, aus denen allerdings und natürlicher Weise der größte Theil der Diebe aus Noth hervorgeht.

Weshalb aber das Comitemitglied aus Rücksicht die Namen

der Diebe verschweigt, das ist rechtlich. Hätte demselben eine arme Frau für ihre hungernden Kinder ein Brod gestohlen, so würde er dieselbe schon der ewigen Gerechtigkeit halber, wenn auch vielleicht mit schwerem Herzen, dem Richter überantwortet haben — aber diese Aepfeliebe gehören zu seinem Stande und der eigenen Standesehre, des Standes, des Klasseninteresses wegen werden hier natürlich die Namen verschwiegen.

Daß der Diebstahl in einer Ausstellung, ganz abgesehen von dem Vertrauensbruch, welcher stattfindet, noch viel gravirender ist, weil dadurch das Interesse der Gesamtheit geschädigt wird, das leuchtet uns Sozialdemokraten wohl ein, aber die Glieder der herrschenden Gesellschaft salbiren ihr Gewissen gerade damit, daß kein Einzelner besonders hart durch solche Spießbübereien getroffen wird.

Die Lehre vom heutigem Privateigenthum findet dadurch eine negative, aber ziemlich kraffe Beleuchtung.

Sozialpolitische Uebersetzung

Der Genter Congreß nahm in Bezug auf die Grund- und Bodenfrage eine Resolution an, welche vom „Vorwärts“ in deutscher Uebersetzung wiedergegeben ward:

„In Erwägung, daß, so lange das Land und die übrigen Arbeitsinstrumente, welche die Grundlage des Bestehens der Gesellschaft bilden, von einzelnen Individuen oder Klassen in Besitz genommen oder als Privateigenthum monopolisirt werden, die ökonomische Unterdrückung der Masse des Volkes mit ihren nothwendigen Folgen: dem Elend und der Ausbeutung fortbauern muß, erklärt der Congreß:

Es ist nöthig, daß der Staat, welcher das ganze Volk vertritt und umfaßt und innerhalb dessen die freien Communen organisiert sind, Eigenthümer des Landes und der übrigen Arbeitsinstrumente werde.“

Seitdem ist eine französische Version des Beschlusses veröffentlicht worden, in welcher der zweite Absatz also lautet:

„Que l'Etat ou la Commune, représentant et comprenant la totalité du peuple, doit posséder la terre et les autres instruments du travail.“

in wortgetreuer deutscher Uebersetzung:

„Daß der Staat oder die Commune, welche die Gesamtheit des Volkes vertritt und umfaßt, die Erde und die übrigen Arbeitsinstrumente besitzen soll.“

Auf den ersten Blick sieht man das Mangelhafte dieser Fassung. Staat und Commune stehen nicht im Gegensatz zu einander: die Commune ist der Theil, der Staat das Ganze; die vereinzelten, verbündeten freien Communen sind der Staat. Die Fassung ist also an sich unlogisch, und dem Geiste der Resolution nicht entsprechend.

Jeder Zweifel, der etwa in dieser Beziehung noch obwalten könnte, wird durch einen Rückblick auf die Entziehung der Resolution weggelöst.

Der Antrag wurde ursprünglich von Pales, einem der englischen Delegirten, gestellt, und enthielt in der ersten Fassung nicht den, die Commune betreffenden Passus. Zweck des Antrags war: die ökonomische Stellung der Sozialdemokratie gegenüber dem „Gruppen“-Ideal der „Anarchisten“ zu präzisiren, und das Prinzip des Staateigenthums der Arbeitsinstrumente, d. h. der Concentrirung der Produktion in den Händen der Gesamtheit zu klarem Ausdruck zu bringen.

Die „Gruppe“ — hie Staat: das war der Angelpunkt, um den sich die Debatte drehte.

Unmittelbar vor der Abstimmung erklärte De Paeppe, der entschieden für das Staats- und Gesamt-Eigenthum eingetreten war, er wünsche, daß in der Resolution auch die freie Commune erwähnt werde, und könne nur unter dieser Bedingung für den Pales'schen Antrag stimmen. Pales und die übrigen sozialdemokratischen Delegirten hatten nichts einzuwenden, der englische Text wurde demgemäß von Pales, Barrn, Liebknecht und, wenn wir nicht irren, auch von Grenlich umgearbeitet; und ebenso die deutsche Uebersetzung des englischen Originals. Des Wortlauts der französischen Uebersetzung, über den abgestimmt wurde, weiß Liebknecht sich nicht zu entsinnen. Aber die deutsche Version ist genau so angenommen worden, wie der „Vorwärts“ sie mitgetheilt hat.

Sie ist correct und authentisch, während die oben gegebene französische Version sicherlich nicht correct ist, und, falls sie, was wir bezweifeln, im Congreß sollte verlesen worden sein, nur auf einen, in der Eile begangenen Redaktions-schneider zurückzuführen wäre.

Wir waren zu dieser Auseinandersetzung gezwungen, weil das „Bulletin“ der Jurasser „Anarchisten“ die vom „Vorwärts“ veröffentlichte Fassung bemängelt und sogar von einer „Fälschung“ zu reden den brüderlichen Rath gehabt hat.

Die Redaktion des „Bulletin“ möge sich mit ihrer Logik und ihrem Anstandsgefühl abfinden.

Wehr zu sagen verbietet uns die bekannte unser Verhältniß zu den „Anarchisten“ betreffende Resolution des Genter Congresses, welche zu respektiren wir uns verpflichtet haben.

— Rückwärts! Rückwärts! Rückwärts! Die Reaktionsreden der Herren Fordernd, Birchou und Bemignen lassen die anderen liberalen Größen nicht schlafen; sie eifern ihren Führern nach. So hat der fortschrittliche Abgeordnete Windthorst (Bielefeld), ein Better von dem Kerisalen Windthorst aus Keppen, kürzlich vor seinen Wählern eine Rede gehalten, in welcher er wörtlich sagte:

„Der wesentlichste Grund unserer wirtschaftlichen Misere ist der bewaffnete Frieden Europas, der Militarismus, der uns am Markte seht. Wir dürfen heute nicht an diesem Zustande

rütteln, dürfen unsere Wehrkraft nicht schwächen, wenngleich wir wünschen, daß unsere stete Kriegsbereitschaft auf die Dauer unsern Wohlstand vernichten muß."

Die Herren Fortschrittler und Liberalen könnten übrigens in Bezug auf die Wehrkraft einer Nation viel von dem russischen, wägen General Stobeleff lernen, der zur Vertheidigung des Landes eine Volkswehr, ein Milizheer und tüchtige Ingenieure, welche besetzte Stellungen einrichten können, für genügend erachtet. Doch was liegt den liberalen und fortschrittlichen Wandruschern an dem Wohlstande des Volks, wenn sie nur die Macht haben bewedeln dürfen.

Noch sei zu erwähnen, daß die Fortschrittler gesonnen sind, sich dem Nationalliberalismus völlig anzuschließen, daß man überall gemeinsame „liberale Bürgervereine“ errichten will — diese Sorte gebört auch völlig zusammen.

Ein Muster-Richter. Vor einigen Tagen prangte in den verbreitetsten sächsischen Zeitungen nachstehendes Interat:

„Ich der Unterzeichnete bekenne mich hierdurch als Einsender und Verfasser derjenigen Correspondenz im „Chemnitzer Tageblatt“ vom 5. September v. J., in welcher Herr Fabrikant Robert Friedrich in Meerane, der zur Weltausstellung nach Philadelphia gereist war, der Falschmünzerei und des heimlichen Ausstretens nach Amerika u. s. w. beschuldigt wurde. Ich bedaure aufs Herzlichste, daß ich den mir anscheinend von berufenster Seite zu Ohren gekommenen bössartigen Verleumdungen Glauben geschenkt und diese mir gewordenen Mittheilungen, als damaliger Correspondent des genannten Blattes veröffentlicht habe. Es thut mir unendlich leid, Herrn Friedrich und dessen Angehörige durch diese unselige Veröffentlichung so großes Leid und schweren Kummer zugefügt und auch seiner Gesundheit und seiner geschäftlichen Existenz geschadet zu haben. Da nun Herr Friedrich auf meine eindringliche Bitte, und mit Rücksicht darauf, daß diese Kränkungen meinerseits unwissentlich zugefügt worden sind, den gegen mich erhobenen Strafantrag zurückgezogen hat, so leiste ich demselben hiermit öffentliche Abbitte. Glauchau, am 28. September 1877. W. Geusel, Gerichts-Rath.“

Ob der Mann, welcher dieses furchtbare Exempel der moralischen Selbsthinrichtung an sich statuiert hat, noch den Rath haben wird, das Richteramt zu statu? Das „Chemnitzer Tageblatt“, welches sich zum Ablagerungsplatz für die „bössartigen Verleumdungen“ des ehrenwerthen Dr. Gerichts-Rath herzugeben hat, ist dreimal in der Wölle gefährt nationalliberal, schimpft natürlich wie ein Kohrperling auf die „unpittlichen“ Sozialdemokraten und gefällt sich mit besonderer Vorliebe darin, die sozialistische Presse, wenn sie Mißstände geißelt, der „Ehrabschneiderei“ zu bezüchtigen.

Ein der hervorragenden Führer der Fortschrittspartei zu Essen aus der Zeit von 1867—1873, der Herr Gust. Ad. Waldthausen, ist am 3. Oktober dem Kreisgefängniß zu Essen übergeben worden. Derselbe war nach England vor einigen Jahren geflüchtet, da er die Forderungen einstellte. Die Passiven betragen das kleine Stümchen von 15 Millionen Mark. — Auch die „Berliner Volkszeitung“ bringt diese Nachricht, erzählt aber in derselben Nummer ihren Lesern allerlei Anekdoten von den Sozialdemagogen, welche die Arbeiter und das Volk ausbeuten. Verrät ein Fortschrittmann das Volk um 15 Millionen, so ist das nobel, läßt sich ein Sozialdemokrat für seine Mühe und Arbeit eine zum Leben eben genügende Abblöschung geben, so ist das Ausbeutung — dies ist die Anschauung des hochmoralischen Schreibers der bekannten sieben lebendigen Leitartikel, des neugeborenen Doctors, des Herrn Rabbi Bernstein.

Aus offiziellen russischen Berichten erhellt, daß der, von den Russen amtlich längst todgelagte Aufstand in Kaukasien eine bedeutende und ganz ungeahnte Ausdehnung erlangt hat.

In Siebenbürgen ist eine „große ungarisch-polnische Verschwörung“ entdeckt worden, die einen Putsch gegen die russischen Verbindungen in Rumänien und gegen die Russen in — Polen bezweckte. Das „Geipens“ Polen nimmt wieder Fleisch und Blut an, und die Diplomatie, namentlich die preussisch-russische, bekommt bei der bloßen Erwähnung des Namens eine Gänsehaut. Was wir vor Ausbruch des Kriegs über das zu erwartende Aussehen der polnischen Frage sagten, beginnt sich zu verwirklichen.

Ein Stud Geschichte.

Defension (Vertheidigungsschrift) in der Untersuchungssache wider Wander.

(Vom Justizroth Robe (d. d. 9. September 1845.)

(Fortsetzung.)

Der Verein begann seine Versammlungen. Nach der ersten constituirenden, in welcher keine Vorträge gehalten wurden, hat er noch sechs erlebt. Er machte natürlich bald von sich reden, auch und besonders unter denen, die ihm nicht angehörten. Ein Verein mit öffentlichen Reden war eine den meisten Leuten ungewohnte Erscheinung; es war also nicht wunderbar, wenn er die verschiedensten Beurtheilungen erfuhr. Konnte man aber dem Verein selbst nichts anhaben, so richtete man sich gegen einzelne Mitglieder desselben. In einem Kaffeehause war über Schlössel's und Wander's Vorträge gesprochen worden, und ein hiesiger Pensionär, den ich zu wenig kenne, um das verbreitete Urtheil zu bestätigen, daß er kein habe, hatte sie revolutionär genannt. Diese Beschuldigung vernahm der Stadthandels, Justizprofessor Crusius, welcher das magistratualische Decret in städtischen Gewerkschaften hat, deshalb Mitglied des Vereins, aber bis daher noch nicht darin erschienen war. Er beschloß, die nächste Versammlung zu besuchen, um zu sehen, was vorgehe.

Diese nächste Versammlung, die siebente und letzte, vom 1. März d. J., war eben gerade eine lebhaft angeregte. Wander hatte die Kaffeehaus-Beschuldigung erfahren und vertheidigte sich dagegen. Er rief den anwesenden Polizeivorstand zu einer Erklärung auf, der ihm denn bestätigte, daß in seinen Vorträgen durchaus nichts Ungeheures vorgekommen sei. Zugleich mit der seinigen verließ Wander die Vertheidigung Schlössel's, über dessen Reden nach dem strengsten Maßstabe der Loyalität der Verein selbst ebenfalls Censur geübt hatte. Diese Censur beweist übrigens am besten, daß dem Vereine nichts weniger als ungeheures Bestrebungen zum Grunde lagen. Schlössel hatte nämlich nach der Ansicht einiger Vereinsmitglieder in der sechsten Versammlung zwar nichts Ungeheures aber doch dem Verein nicht ganz Zulagendes gesprochen. Namentlich hatte er einigemal das Wort „Constitution“ gebraucht. Deshalb hatte ihn

Der frühzeitig eintretende Winter drängt auf dem Kriegsschauplatz zu beschleunigter Aktion; es sind nur noch wenige Tage, in denen das edle Waffenhandwerk geübt werden kann, und diese wenigen Tage müssen ausgenutzt werden. In Asien haben die Russen schon die Entscheidung herbeigeführt — freilich in anderem Sinne, als sie erwartet: sie sind von Kutjar Pascha, den sie am 2. d. mit verstärkten Streitkräften bei Kars angriffen, in dreitägiger Schlacht geschlagen und hiermit — aller Berechnung nach — ist für dieses Jahr der Feldzug beendet. — In Bulgarien stehen die Entscheidungskämpfe unmittelbar bevor. Mehemed Ali Pascha, der in letzter Zeit etwas den Zauberer spielte, und dadurch das in ihn gesetzte Vertrauen erschütterte, wo nicht geradezu Mißtrauen hervorrief, ist durch den energischen „Draufgänger“ Suleiman Pascha ersetzt worden, der auch sofort, wenige Stunden nachdem er im Hauptquartier zu Rasgrad eingetroffen, zum Angriff übergegangen ist — bis jetzt mit Erfolg. Seine Absicht ist unzweifelhaft, die Russen an der Konzentration aller ihrer Kräfte gegen Osman Pascha zu hindern, dem ein Angriff mit überlegener Macht drohte. Das Kommando der Türken im Schiplapah, der heiläufig für die Russen vollständig verrannt ist, führt jetzt Reuf Pascha, der bisher nur Mißerfolge aufzuweisen gehabt hat und im Ruf höchster Unfähigkeit steht. Wie es scheint hat er den Befehl, das Gros seiner Armee mit Suleiman Pascha operiren zu lassen. Wenn er die Kooperation (das Zusammenwirken) mit Suleiman ebenso versteht, wie Suleiman weiland die Kooperation mit Mehemed Ali, dann wird freilich seine Armee bei den kommenden Ereignissen eine sehr unwichtige Rolle spielen.

Am Freitag (5. d.) erhielt Liebknecht folgende Zuschrift: „An Herrn Schriftsteller Wilhelm Liebknecht in Leipzig.“

Nachdem der Umstand, daß Sie noch nicht seit drei Jahren im Besitze der sächsischen Staatsangehörigkeit sich befinden, vom Stadtrath zu Leipzig obrigkeitlich bescheinigt worden, hieraus aber auf Grund § 4 des Wahlgesetzes vom 3. Oktober 1868 Ihre Nichtwählbarkeit sich ergeben, mithin Ihre am 19. vorigen Monats erfolgte Wahl zum Abgeordneten im 36. Wahlkreise des platten Landes Erledigung gefunden hat, ist von dem königlichen Ministerium des Innern nach § 32 und 48 Abs. 2 des gedachten Gesetzes die Einleitung einer Neuwahl in dem nurerwähnten Wahlkreise angeordnet und die Bestimmung des Wahltags sowie die Beforgung des weiter Erforderlichen mir übertragen worden.

Der deshalb unterm 3. dieses Monats an mich ergangenen Verordnung entsprechend werden Sie von dieser Entschließung des königlichen Ministeriums des Innern hierdurch in Kenntniß gesetzt.

Jwidaun, den 4. Oktober 1877.

Der königliche Wahlkommissar im 36. Wahlbezirke des platten Landes.
Regierungsrath Fider.“

So weit wäre Alles in Ordnung. Das sächsische Ministerium stellt sich auf den Standpunkt des sächsischen Wahlgesetzes, und von diesem Standpunkt aus handelt es vollkommen correct. Aber die Reichsverfassung! Der Wortlaut der Artikel 3 der Reichsverfassung, den wir in einer früheren Nummer mitgetheilt, steht mit der Bestimmung des sächsischen Wahlgesetzes, auf Grund dessen das sächsische Ministerium die Wahl Liebknecht's für ungültig erklärt hat, in unveröhnlichem Widerspruch. Nach Art. 3 der Reichsverfassung ist die Wahl Liebknecht's gültig. Es ist wahr, man hat den Versuch gemacht, dem Ausdruck „öffentliches Amt“ Gewalt anzuthun und zu behaupten, er könne auf die Ausübung eines Mandats nicht angewandt werden. So schreibt z. B. die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ — und die meisten sächsischen Blätter drucken es nach —: „Der gewöhnliche Begriff „öffentliches Amt“ umfaßt nicht auch das Landtagsmandat. Das man in jenem Art. 3 ihn auch nicht dahin hat erweitern wollen, geht u. A. daraus hervor, daß man selbst für das Wahlrecht in der Gemeinde den Fortbestand ausdrücklich vorbehielt.“ — Schlimm genug das. Aber für die Wählbarkeit in die Landtage ist ein solcher Vorbehalt weder ausdrücklich, noch unausdrücklich gemacht worden. Daraus müssen wir schließen, daß er nicht hat gemacht werden sollen. Um so mehr, als ein solcher Vorbehalt weder mit dem gesunden Menschenverstand noch mit der einfachsten Gerechtigkeit verträglich wäre. Man stelle sich nur vor: die Rechte, welche Art. 3 der Reichsverfassung giebt, gelten nur für solche Ämter, die der Fürst durch seine Minister, d. i. eine Handvoll Individuen, die selber Beamte des Volks sind, verleiht; aber nicht für die

der Vorstand der hiesigen Polizei die schriftliche Bitte zugesendet, seine Vorträge in den dem Verein gegebenen Grenzen zu halten. Schlössel, der diese Grenzen genau beachtet zu haben vernahm, hatte diese Erinnerung nicht ganz gut aufgenommen. Er hatte darauf erklärt, daß er, unter solcher Censur, vom Verein zurücktrete. Einen Rücktritt Schlössel's hatten aber mehrere andere Vereinsmitglieder für einen Verlust gehalten und deshalb Schlössel bezogen, seinen Vortag wieder aufzugeben, worauf er denn auch in der siebenten Versammlung wirklich wieder erschien.

Um nun zu be weisen, daß der gegen Schlössel ausgesprochene Tadel keineswegs die Achtung der Versammlung für ihn geschmälert, vielleicht auch, daß man die Ansicht des Polizeidirektors, als zu ängstlich, nicht getheilt habe, wurde Schlössel von Einem, Einigen, und alsbald von Allen zum Reden aufgefordert, und als er nach einigem Zögern dazu hervortrat, begrüßte man ihn mit Bravo's und Handclatschen.

Alles dieses, die Vertheidigung Wander's, für welche die Versammlung, welche sich durch das oben erwähnte pensionirte Urtheil für verlegt ansah, große Theilnahme zeigte, seine Verurteilung auf den Polizeivorstand, dessen Erklärung, die dem Fabrikbesitzer Schlössel gesendeten Beifallsbezeugungen, mit einem Worte diese lebendige Theilnahme Aller, welche sich in einer Versammlung von Leuten sehr verschiedener Bildungsstufen etwas aufgeregt aufgenommen haben mag, erschien dem heute zum ersten Male den Versammlungen bewohnenden Mitglieder, das durch die im Kaffeehause ausgesprochenen Urtheile bereits eingenommen gewesen zu sein scheint, auffallend und ungehörig.

Unbekannt mit dem Ton, wie er sich in einer früher nicht dargelegenen Zusammenkunft der Gesellschaft eigenthümlich entwickeln mußte, würde vielleicht auch ein Unbefangener anfänglich davon bestrebt worden sein. Wer von uns Allen wäre nicht schon einmal zu einem fröhlichen Beisammensein alter Freunde zu spät gekommen und hätte sich förglich in die herrliche Stimmung zu versehen gewußt? in eine Stimmung, welche bei den von Anfang an Anwesenden vom ersten Worte der Begrüßung allmählig und ganz natürlich bis zu einer Steigerung gelangte, die dem länger Anwesenden gar nicht auffällt, dem neu Eintretenden, Unvorbereiteten aber, so sehr immer sich die Gesellschaft in den Grenzen des Erlaubten gehalten, dennoch, wenn auch nur im ersten Moment, als übermäßig vergnügt erscheint?

jenigen Ämter, welche das Volk selbst verleiht. Das wäre ja wider alle Vernunft, und obendrein eine Beschimpfung des Prinzips der Volkshoheit. Das hieße die Reichsverfassung zu einer heuchlerischen Farce machen, zu einer reaktionären Leimruhe, auf die man zum Schein etwas demokratischen Jader gestreut, um die Gimpel zu fangen. Genug: das Amt (welsch' anderes deutsches Wort schlägt Herr Prof. Wiedermann für diesen „Begriff“ vor?) das Amt eines Abgeordneten ist nicht bloß dem Sprachgebrauch und Sinne nach, sondern auch nach der Etymologie (Ursprung, Ableitung) des Wortes „Amt“ ein „öffentliches Amt“.)

Und die Entschließung, welche das sächsische Ministerium auf Grund eines vorläufiglichen, engherzigen, dem nationalen Einheitsgedanken hohnsprechenden Partikulargesetzes getroffen hat, muß auf Grund der Reichsverfassung kasirt werden. Oder die Reichsverfassung ist kasirt.

Verurtheilungen. Der frühere verantwortliche Redakteur der „Berliner Freien Presse“, Dolinski, ist wegen einer ganzen Anzahl sogenannter Preßvergehen — es sind in runder Summe zwanzig — zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. — In Arnstadt wurden den Genossen Pabst, Bläser und Schörnig je 8 Tage Gefängniß zuerkannt, weil sie bei einem stattgehabten Volksfeste die überwachenden Polizeibeamten wegen mangelnder schriftlicher Legitimation aus dem Saale gowiesen hatten. — Das Meier Appellationsgericht als zweite Instanz verhängte über den Genossen Gundelach aus Hamburg wegen Verleumdung der Christlichkeit, bezogen durch ein Wahlflugblatt, 4 Wochen Gefängniß; die erste Instanz hatte auf 6 Wochen erkannt. — Und endlich ist der Redakteur der „Freien Niederrheinischen Zeitung“ Grünwald wegen Verletzung des § 131 des St.-G.-B. von dem Hauptpolizeigericht zu Düsseldorf mit 4 Monaten Gefängniß bestraft worden, jedenfalls zur großen Betrübnis des Staatsanwalts, der die Kleinigkeit von nur 15 Monaten beantragt hatte. — Diese Strafgesedragonaden nennen unsere Gegner „Kampf mit geistigen Waffen“. Ist das nicht köstlich?

Die „Duisburger Freie Zeitung“ hat seit dem 1. Oktober den Namen: „Rheinische Freie Zeitung“ angenommen — möge sie diesem schönen Namen volle Ehre machen. — Die „Thüringer Freie Presse“ erscheint vom 1. Oktober an, wesentlich vergrößert, in Gotha. — Die Probenummer der „Erfurter Volkszeitung“, eines Parteiblattes, welches vom 1. Oktober ab regelmäßig erscheint, ist von der Polizei mit Beschlagnahme belegt worden. Anlaß zu der Beschlagnahme soll der Abdruck des Artikels: „Was wir wollen“ aus der Agitationsnummer des „Volksstaat“ gegeben haben. Unseres Wissens ist die Erfurter Polizei die erste Behörde, welche in dem fraglichen Artikel etwas Strafbares entdeckt hat — der freiziehende Berg wird also wahrscheinlich nur ein winziges Mäuschen gebären.

Am 12. Juni d. J. wurde Liebknecht in dem bekannten „Flinte schießt Säbel haut“ Prozeß vom Stadtgericht in Berlin freigesprochen. Herr Lessendorff hatte an dieser Niederlage nicht genug und appellirte. Wie Liebknecht jetzt mitgetheilt wird, ist Herr Lessendorff in allen Instanzen abgewiesen worden, und dieser für die Rechtsstellung der Presse hochwichtige Prozeß damit endgiltig entschieden. Wir werden in nächster Nummer die Erkenntnisse veröffentlichen.

Ferdinand Pingenaun

tenne ich seit dem Jahre 1830, wo derselbe Inspektor in Georgenburg bei Jasterburg war. Später administrirte er das Gut Krausenwalde bei Gumbinnen und ging von da, wegen unglücklicher Liebe nach Amerika. Sein Vater, Johann Pingenaun, ist am 10. Januar 1840 in Grieben als Besitzer eines Bauerngrundstückes, 61 Jahr alt, verstorben und auf dem Kirchhof in Trempen beerdigt. Seine Mutter, Henriette geb. Peters, verstarb 77 Jahre alt am 2. April 1854 im Dorfe Grieben und

*) Das Wort Amt kommt bekanntlich von dem lateinischen ambire, herumgehen (nach dem lateinischen Verbum von D. Krausler, Leipzig, Tauchnitz — in Uebersetzung mit jedem andern Verbum —): „von den Candidaten in Rom, die bei ihrer Bewerbung um ein öffentliches Amt bei den Bürgern die Runde machten und sie um ihre Stimme baten“ — eine Definition, die jedenfalls für das Amt eines Abgeordneten besser zutrifft, als für die eigentlichen Staatsämter.

Daß Vereine dieser Art eine durchaus neue Zeiterscheinung sind, für welche der Maßstab nicht paßt, den man aus der Gesellschaft in Ansichten und Lebensweise wesentlich gleich gebildeter Beamten, oder aus den Sitzungen einer Akademie der Wissenschaften, oder gar aus der Kirche entnimmt, liegt auf der Hand. Indes wechseln die Erscheinungen des Tages sehr so rasch, daß man wohl sich gewöhnen muß, jede in ihrer neu mitgebrachten Eigenthümlichkeit ohne Vergleichung mit früher Gegebenem aufzufassen.

In dem Verein war freilich weder die Ruhe einer Nachmittagspredigt, noch die Müdigkeit einer Beamten-Ressource, noch endlich die gehaltene Gelehrsamkeit einer wissenschaftlichen Akademie. Uebrigens konnte Herr Syndikus Crusius, bei seinen mannichfachen historischen Kenntnissen, den auf die lauten Beifallsbezeugungen geschichtlichen Vortrag Schlössel's, eines Mannes ohne Universitätsstudium, für eine so theatrale Affirmation einer, in seiner Ansicht, urtheilsunfähigen Menge allerdings nicht für gründlich genug anerkennen.

Man darf endlich auch die damaligen Zeitumstände nicht vergessen. Vielleicht schien ihm in einer Zeit, als alle Zeitungen sich mit dem Gerücht von einer von Sr. Majestät dem König zu verleienden Constitution trugen, zur Zeit der verammelten Landtage, zur Zeit, als vom Ministerium des Innern eine Ueberwachung der Stimmung der Bürger anempfohlen war, ein Vortrag über frühere Besteuerungsrechte und ständische Verfassungen unzeitgemäß und unpassend, und die in der Versammlung kundgegebene Stimmung der Bürger bei der sich mit jeder Sitzung mehrenden Zahl der Zuhörer etwas Bedenkliches und überhaupt der ganze Verein etwas von einem englischen Meeting oder französischen Revolutionsklub an sich zu tragen.

Es ist mehr Furcht in der Welt, als nöthig ist. Uebrigens hatte ja die Regierung ihre Ansicht schon kundgethan, die Bürgervereine zu Kaumburg a. S., zu Ragdeburg und Königsberg waren aufgehoben worden. Dieses Alles mochte nun zusammenwirken, um auf ic. Crusius einen unangenehmen Eindruck zu machen. Crusius ist ein Mann von scharfem Verstande, aber wo er nicht mitgerathen, sieht er auch nicht gern Thaten. Uebrigens war er gekommen, um zu kritisiren; und, wie er in dem nicht vollständig bei den Akten befindlichen Bericht an die Regierung sagt: „mit innerem Widerstreben“. Er fürchtete schon lange, namentlich für Schlössel, eine „Ratschlopp“, indem er dessen „trostlose demokratische Grundzüge“ für

*) Genau, einzelnen Mitgliedern desselben, Wander.

hat ihre Ruhestätte auf dem dortigen Kirchhof gefunden. — Vor zwei Jahren kam Ferdinand Vingenau zum Besuche nach Europa um alte Freunde in großen und kleinen Orten aufzusuchen. Auch mich erfreute er mehrere Tage mit seinem Besuche und sprach mir gegenüber bereits die Absicht aus, sein Vermögen der Sozialdemokratie der ganzen Welt zu vermachen und dabei auch Gumbinnen nicht zu vergessen. Ein Sozialdemokrat und namentlich einer aus St. Louis in Amerika, mit dem muß es einen Haken haben — so waren denn auch viele Leute mit sich einig, daß er ein Hauptthronwinder sei, nur hergekommen, um alte Freunde anzupumpen. Vingenau, dem ich diesen Verdacht scherzhaft mittheilte, als ich ihn einige Tage nach seiner Abreise von hier wieder in Königsberg traf, lachte und zahlte in meiner Gegenwart einige hundert Thaler für Denksteine, die er auf die Gräber seiner Eltern setzte.

Wenige Wochen darauf, las ich in den Zeitungen, daß Jemand, der Name war nicht genannt, in Genuß sein Vermögen der Sozialdemokratie vermacht habe. In Briefen, die ich aus verschiedenen Orten Deutschlands und später aus St. Louis von Vingenau erhielt, hat er freilich nie dieses Testaments gedacht, trotzdem zweifelte ich nicht an dessen Verstand, daß er der Erblasser sei. Am 4. August d. J. verstarb mein alter Freund in St. Louis in Amerika und wurde jetzt der Name des Erblassers in verschiedenen Zeitungen genannt, das fragliche Testament in verschiedenster Weise besprochen, ein fester Felsen für die verschiedensten Reife!

Ein solches Reptil hat es aber in seinem Eifer zu komisch getrieben.

Der „Medlenburger Anzeiger“ bringt aus Neustrelitz folgende Mittheilung:

„Der hier nicht im besten Andenken stehende Buchhändler Vingenau, ein Sohn des früheren hiesigen Postmeisters Vingenau, hat der Sozialdemokratie aller Länder 14,000 Dollars vermacht und zu Testamentvollstreckern unter Andern auch Vebel und Liebknecht ernannt“ etc. etc. Das Reptil bezweifelt natürlich, wie alle, daß das Testament rechtsgültig sei, und führt als Grund an, daß, wenn der Erblasser auch von seiner Frau rechtskräftig geschieden sei, doch noch drei Kinder da seien, die jedenfalls auch an die Erbschaft Ansprüche erheben dürften.

Wie schön liest sich diese Reptilnachricht: ein Sozialdemokrat, der „nicht im besten Andenken steht“, der seine Kinder ent-erbt“ etc.

Alles nicht wahr, liebste Reptil! Unser Ferdinand Vingenau ist ein ehrlicher Dürre, niemals verheiratet gewesen und erfreute sich bei alten und neuen Freunden des besten Rufes. Kurz wir Dürre sind stolz darauf, daß er unser Landsmann gewesen. In näherer Auskunft, verehrtes Reptil, ist gern bereit
J. Reitenbach-Pliden.

Aus Henschelland.

Stille Beobachtungen eines Berliner in London.

II.

Lassen Sie mich heute ein wenig konvergieren, ich meine, um in der Sprache der Journalistik zu reden, das Kopf der hohen Politik bestreife — nein — wie sagt man das doch gleich? — das hohe Kopf der Politik oder die höhere Köpfpolitik — mein Gott, ich verwirre mich! Na, Sie verstehen mich schon.

Mit größter Spannung folgt man hier den Vorgängen im Orient. Alle Welt ist in der Lektüre der neuesten Kriegsnachrichten vertieft und die ältesten Zeitungsjungen erinnern sich keiner so glänzenden Geschäftscampagne, wie die gegenwärtige. Auf der Straße, auf dem Omnibus, der „Tram“ und der Eisenbahn, in Cafés, Wirthshäusern, Theatern etc. etc., überall sieht man die Leute in die ellenlangen englischen Zeitungen eingewickelt und kommt man mit einem Engländer zusammen, so kann man 100 gegen 1 wetten, daß er innerhalb der ersten zehn Minuten gefragt haben wird: Wie man denn über „Turkey“ und „Russia“ denke? Und wie sich die Dinge wohl zunächst gestalten werden? Und ob die Großmächte auch weiterhin neutral bleiben dürfen? U. s. w., u. s. w.

Anfangs, als man mir immer und immer wieder dieselben typischen Fragen stellte, glaubte ich schon, die Leute meinen offenbar, ich sei von Bismarck in geheimer diplomatischer Mission hierhergeschickt und wollen mich deshalb anhörten. Natürlich schmeichelte mir solches sehr und ich strengte mich deshalb auch jedesmal an, meinem Gesicht den echt diplomatischen Ausdruck zu geben, d. h. so dämlich wie nur irgend möglich auszuweisen

bis zur „Manie“ gesteigert anjah. Sein Gemüth wurde daher von den „verwerflichen Tendenzen“ der Redner so erregt, daß er die Versammlung schon vor ihrem Schluß verließ, weil er sich die „Gefühle, welche ihm, dem Himmel sei Dank, sein Verlangen für den Thron und Staat befehl haben, unmöglich durch solche Vorgänge verkümmern“ lassen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

— Eine Proklamation Muktchar Paschas, die er kürzlich erlassen hat, liefert den Beweis, daß für die einzelnen türkischen Grausamkeiten, die als Revanche verübt sein mögen, die türkischen Generale und auch die Regierung nicht Schuld sind, was man von den russischen Generalen in Bezug auf die russischen großartigen Gräueltaten gerade nicht sagen kann. Die Proklamation lautet: „Dank dem Allmächtigen“ — so bedeutete Muktchar Pascha seinen an der Gränze bei Wan und Bajasid operirenden Truppen — „sah der Feind sich gezwungen, geschlagen und gedemüthigt in sein Land zurückzuziehen. Nun ist unser sehnsüchtiger Wunsch der Erfüllung nahe: wir werden die Offensive ergreifen und die Grenze überschreiten. Obwohl wir von den Russen in unserem Lande ungerechte, rechtswidrige und barbarische Thaten zu dulden hatten, erwarte ich, daß Jeder von euch sich milde benehme gegen die unterdrückten Bewohner von Erivan; daß ihr, entsprechend den euch angebotenen guten Gefühlen und eurem angeerbten Edel Sinne, jede That vermeiden werdet, die eine Verletzung der Lebensgesetze zum Zweck hat; daß ihr nie überschreiten werdet die Grenzen unseres heiligen Gesetzes, welches höher steht als alle bürgerlichen Satzungen; und daß Niemand unter euch sich erniedrigen wird, Thaten des Raubes und der Unterdrückung nach dem Beispiele der Russen zu verüben. Es ist“ — so heißt es im Verlaufe dieser langen Ansprache an die türkischen Soldaten — „ein fürchterliches Verbrechen, ein menschliches Verbrechen, Gottes herrlichste Schöpfung, geschweige denn tödlich. Enthaltet euch somit jedweder ungerechten Tödtung und jedweden Raubes. Thut kein Leid allen denen, die euch um Schonung anflehen, kein Leid den Gefangenen und Ausreisenden, sie müßten denn Handlungen begehen, die ihre Vernichtung notwendig machen. Achtet das Eigenthum, die Wohnungen und die Ehre der armen Landesbewohner, die in Wirklichkeit zu euch stehen; laßt nichts ohne Genehmigung der Befehlshaber hindern sie nicht in ihren Religionsübungen; erweist

und mit wichtiger Miene allerlei geheimnißvolle Brocken fallen zu lassen, aus denen kein Mensch, am allerwenigsten ich selber, klug wurde.

Zu meinem Aerger bemerkte ich aber bald, daß man jene Fragen keineswegs nur an mich richtete, sondern daß sie hier zur allgemeinen conventionellen Redensart geworden sind, etwa wie man sonst zu sagen pflegt: „Gefegnete Wahrheit allerseits!“

Seitdem sehe ich gar nicht mehr diplomatisch aus. Es war mir ohnehin immer sehr sauer geworden.

Aber — seien wir ernst in so ernster Zeit.

Welches die öffentliche Stimmung hier ist in Bezug auf die bedeutungsvollen Ereignisse im fernem Osten? Das läßt sich in wenigen Worten zusammenfassen — es ist eben die alte, alte Geschichte: Das Volk will den Frieden, die Herrschenden wollen den Krieg.

Ja, das Volk will den Frieden. Wer auch nur einige Gelegenheiten hat, mit ihm zu verkehren, dem wird das bald zur Gewißheit. Mit ihm zu verkehren, dem wird etwa so naiv sein, das müßte Geschrei der Zeitungsprelle als den Ausdruck der Volksmeinung ansehen zu wollen. Eine Volkspresse gibt es hier nicht. Und das, was es gibt, das singt eben ein Jedes das Lied dessen, des Brod es gerade ist, und kammert sich den Teufel um Volkes Stimme. Gerade wie anderswo auch.

Dieser Krieg stellt überhaupt unsere modernen Presszustände so recht in ihrer ganzen ungläublichen Verkommenheit bloß. Wie man zur Zeit des „wirthschaftlichen Aufschwungs“ in Brändungen „machte“, genau so wird jetzt in orientalischem Krieg „gemacht“. (Gottlob, es gibt doch immer was zu handeln.) Anstatt sich hier auf den Standpunkt zu stellen, der einer echten, sich ihres hohen Berufs bewußten Presse einzig würdig wäre, nämlich Türen wie Küssen mit gleichem Maße zu messen, in den auf beiden Seiten verübten Schändlichkeiten die natürliche, unausbleibliche Folge der Entfaltung aller schlimmen Leidenschaften bei zwei ohnehin halbbarbarischen Nationen zu erkennen, dafür aber immer von Neuem den tiefsten Haß und Abscheu gegen die elenden Urheber dieses Krieges auszusprechen und gegen die heutigen Mächtigen unseres Europas, deren niederträchtige Staatskunst es glücklich zu diesen unser Jahrhundert schändenden Hunnengreueln gebracht hat, die sich bei ein wenig Ehrlichkeit doch so leicht hätten vermeiden lassen — statt dessen sehen wir die Presse überall in die wüthendste Parteigängerschaft für den einen oder den anderen der Kriegführenden getheilt, eine Parteigängerschaft, der die gemeine Bezugsliste an allen Ecken und Enden hervorragt. Da werden — je nachdem man den Weg zum Rußel des Russen oder zum Wachsstock des Türken und seiner guten Freunde gefunden hat — bei den Abscheulichkeiten der nicht zahlenden Partei die Baden voll fittlicher Entrüstung genommen, während man eben dieselben Unthaten, von Seiten des Brodgebers verübt, entweder frech leugnet oder doch zu beschönigen und zu verkleinern sucht. So ziemlich unsere gesammte „anständige“ Presse steckt heute entweder im Kasan oder im Kasafenrod. Alle sind sie fanatische Fürsprecher entweder des Türken oder des Russen, keiner Fürsprecher der Menschlichkeit, mit welcher diese beiden so blutwenig zu thun haben. Es ist allerdings wahr — die Menschlichkeit verfügt über keinen Preßfonds. Was thut man also mit der Menschlichkeit?

Das Großartigste leistete und leistet darin wohl die berühmte Preßbirne an der Donau, welche die eben nur ihr eigene Stirne besaß, die bekannten vorjährigen Greuelthaten der Türken an der bulgarischen Bevölkerung dem entrißten Europa gegenüber zu vertheidigen. Was mag ihr wohl diese Gefälligkeit eingetragen haben?

Das englische Volk will den Frieden, sagte ich oben. Aber indem es den Frieden will, hat es sich doch nicht etwa engherzig auf sich selbst zurückgezogen, nur an das eigene Interesse denkend. Mit jenem warmen Mitgefühl für die Unterdrückten, das eben nur den Unterdrückten eigen ist, hat das englische Volk in den bekannten großartigen Meetings kurz nach den vorjährigen „bulgarian atrocities“, seinen Sympathien für die unglückliche Rajah Ausdruck gegeben und, indem es die Vänderraubgier des Czarenthums verurtheilte, entschieden erklärt, daß die so höchst berechtigten Bestrebungen der Balkanvölker nach Befreiung von der Türkensclaverei aufs Kräftigste zu unterstützen seien.

Durch diese das englische Volk in so hohem Grade ehrenden Kundgebungen hat es erreicht, daß erstens dem Lande, bis jetzt wenigstens, der Friede erhalten wurde und daß zweitens der englische Name vor der Schmach bewahrt blieb, daß englisches Blut für eine so elende Sache, wie es die Jurisdiction der Balkanvölker in das alte Sklavensoch ist, vergossen wurde.

Achtung den ihnen heiligen Stätten, ihren Kirchen und auch ihren Priestern. Zerhört keine ihrer Gebäude, sie müßten denn von den Russen zu Verschandlungen verwandt worden sein. Laßt euch wegen der Vertheidigung ihres Glaubens, ihrer Sprache und ihrer Sitten nicht zum Uebelwollen gegen sie stimmen. Quält und tödtet nicht Gefangene und Verwundete; verfolgt nicht die Flüchtigen um ihnen das Leben zu nehmen. Mht nicht den Russen in ihrer Grausamkeit und Gewaltthätigkeit nach. Tödtet keinen, den ihr gefangen nehmen könnt, und bringt die Verwundeten darunter in die Hospitäler. Jeder Mensch, weß Glaubens er sei, ist ein edles Geschöpf Gottes: hindert deshalb den Feind nicht, seine Todten zu begraben, und begrabet selber, die er nicht begrab. Führt keinen Streich gegen einen gefallenen Feind und verstümmelt keines seiner Glieder außer im wirklichen Kampfe. Nehmt euch, als denkende Menschen, diese meine Mahnungen zu Herzen, gehorcht euren Führern und haltet in Achtung unter heiligem Geseß.“ — Es ist dies eine Soldatensprache, wie sie der Christliche aller Generale und der gottesfürchtigste unter den alten Propheten nicht eindringlicher hätte zu Papier bringen können.

— Wir beiden sind doch bessere Menschen, denken die Hindus von Benares (Indien) und haben einen Verein zur Ausbreitung der brahmanischen Religion unter den Christen, zunächst unter den in Australien wohnenden, gegründet. Die Sache wird so erzählt: „Ein vornehmer Brahmane, Namens Surabshi, hatte einen Besuch in den englischen Colonien in Australien gemacht und gefunden, daß die Trunksucht dort in schauerlicher Weise unter den Christen herrsche. Als er nach Hause zurückkehrte, berief er eine Versammlung ein, in welcher er nachwies, daß man diesen Leuten helfen könne, wenn man sie zur brahmanischen Religion bekehre. Er bekam sofort 12,000 Mark zur Gründung einer Gesellschaft für diesen Zweck; einige Brahminen erklärten sich bereit, als Missionäre nach Australien zu gehen, und Surabshi selbst hat sich mit Eifer an's Werk gesetzt, um passende Stellen aus den Vedas, den indischen Religionsbüchern, in's Englische zu übersetzen.“ — Bravo! Offenlich kommen die indischen Missionäre mit der Zeit auch nach Europa, und haben Glück mit ihren Bekehrungsversuchen! Man denke nur, der Brahmanismus verbietet (und verbietet erfolgreich) nicht bloß die Blöthe und ähnliche Tugenden unserer Civilisation; er lehrt überhaupt die reinste menschliche Moral, verdammt die Heiligkeit und Unantastbarkeit des menschlichen Lebens, stempelt das Blutvergießen, den Mord im Großen und Kleinen zum schandbarsten Verbrechen. Ah, wenn Herr Surabshi doch recht bald käme und den Brahmanismus importierte. Wir wären

Denn unzweifelhaft erscheint es mir, daß ohne jene Kundgebungen, d. h. hätte man die öffentliche Meinung im eigenen Lande nicht zu fürchten gehabt, der englische Soldat schon längst im schönen Verein mit Baskibozuk und Fischeresse an der Wiederherstellung des „status quo“ im Orient „arbeiten“ würde. Dank der elenden Krämer- und Fuchsjägerpolitik der herrschenden Rassen, die für ihre blutigerischen „Interessen“ in Indien zittern.

Jene rühmwerthe Haltung des englischen Volkes hat von Neuem den schönen Beweis geliefert, wie allzeit und überall der wahre Vertreter des Rechtes, der Menschheit und der Cultur das Volk und nur das Volk ist — gegenüber der engherzigen „Interessenpolitik“ der Reichen, deren einziger Leitern ihr Geldsack, und gegenüber den finstern und blutigen Vätern, welche in den „Cabinetten“ der Könige zum Unheil der Völker erfonnen und ausgeführt werden.

Biele Parteinossen in Deutschland haben jene Kundgebungen des englischen Volks, die, seitdem der Rasse auf dem Plan erschienen, zwar verstimmt sind, gewiß aber in der alten Stärke wieder aufleben werden, sobald man daran gehen wird, die Balkanvölker von Neuem in die türkische Sklaverei zurückzuführen und sie der furchtbaren Rache ihrer Peiniger zu überlassen — viele Parteinossen sage ich, haben jene Kundgebungen in anderem, viel abspiegenderem Sinne beurtheilt, als ich es hier thue. Es hängt dies mit der Stellung zusammen, welche sie den ganzen Orientvorgängen gegenüber eingenommen haben. Sie haben die südslavische Bewegung von Anfang an durchaus verurtheilt und sich voll und ganz auf die Seite des Türken gestellt. Ich gestehe, daß ich diese Auffassung der Sache nicht theilen kann, ja sie geradezu bedauerlich finde.

„Es thut mir in der Seele weh, daß ich dich in der Gesellschaft sehe.“

Nicht sehzugehen glaube ich, wenn ich sage, daß diese Stellungnahme gegen die südslavische Bewegung und für den Türken, wie sie sich eben bei vielen Parteinossen kundgibt, ihrem Haffe gegen Rußland entsprungen ist. Nun, wer, der Freiheit und Fortschritt will, möchte ihn nicht theilen, diesen Haß gegen das czarische Rußland, den alten Erbfeind der Freiheit? Aber — heißt es nicht ein wenig das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man aus Haß gegen dieses Rußland die Revolution der Balkanvölker verdammt, nur weil jenes seine eigenen räuberischen Pläne an diese anzuknüpfen versucht?

Ihr sagt, diese ganze südslavische Bewegung sei von Rußland gemacht, sei nichts als das Werk russischer Aufhebungen. Gut! wie schrill diese Worte durch's Ohr tönen, wenn sie aus dem Munde von Männern kommen, die es jenem blödsinnigen Paß, das sich unsere „Gegner“ nennt, so oft und so klar bewiesen haben, daß Revolutionen niemals „gemacht“ werden können, sondern stets in den Verhältnissen ihre Wurzel haben und daß nur dort „aufgehört“ werden kann, wo es was anzugehen gibt!

Benutzt hat das ländergerierige Rußland die unglückliche Lage und die tiefe Unzufriedenheit der türkischen Rajah für seine räuberischen Zwecke — das erscheint auch mir ganz zweifellos. Dieses Spielen mit dem Feuer der Revolution, sobald es den eigenen Plänen dienlich erscheint, ist ja eines der Hauptauslassungen des modernen Czarismus, von dem auch das Czarenthum zu profitieren angefangen hat. Rußland hat bewirkt, daß der Aufstand gerade jetzt, wo ihm der rechte Moment gekommen zu sein schien, zum Ausbruch kam, es hat zu diesem Ende seine Emmissäre geschickt, die jene Völker zu der lang und heiß ersehnten Abschüttelung des Türkensochs aufmunterten, ihnen durch den Hinweis auf das mächtige Rußland, das seine „Brüder“ nicht im Stich lasse und ihre Sache vor ganz Europa vertreten werde, Muth einflößten, es hat dann den Aufständischen Waffen, Geld und Führer geliefert, kurz es hat die Leute an's Pulverfaß gelegt, gewiß, gewiß — aber ist es deshalb schon richtig, das Vorhandensein des Sprengstoffes selbst bestritten zu wollen? Seit Jahren schon sehen wir, wie diese Völker Gut und Blut opfern in diesem grauenvollen Kampfe, wie sie ihre fruchtbaren Gelände verwüsten, ihre Frauen schänden, ihre Kinder ermorden lassen von den Barbarenhorden, die ihre grausamen Peiniger gegen sie losgelassen und wie sie — in wirklich bewundernswürthem Heldemuth — doch immer und immer wieder zu den Waffen greifen“ — und das Alles soll ohne ernstlichen Grund, nur in Folge „russischer Aufhebungen“, rein pour les beaux yeux (für die schönen Augen) „Väterchens“ geschehen? Das glaube wer will. Nein, so wird kein dynastischer Krieg

auf immer von den „kriechen, fröhlichen Kriegen“ und sonstigen Verhätungen unserer christlich-germanischen Cultur gründlich erlöst. Freilich, gewisse Leute bekämen dann keine Dotationen und müßten aus Mangel an Erwerb auswandern.

— Wie aus Therapie der „Times“ telegraphirt wird, haben die türkischen Soldaten strikte Befehle erhalten, auf keinen russischen General zu feuern, damit er nicht getödtet oder kampfunfähig gemacht und ersezt werde.

— Die holländische Courtpresse ist in großer Aufregung. Der König der Niederlande soll nämlich im Begriffe stehen, eine Sängerin zu heirathen, und dies wird von den Getreuen als ein „großes Unheil für die geliebte Dynastie und das Land“ bezeichnet! Auch eine eventuelle Abdankung müße nichts, da der Kronprinz ein geradezu standaloses Leben führt und häufig in total betranknem Zustande aus den ordinärsten Kneipen der Hauptstadt höchst respektwidrig hinausgeworfen wird. — Der englische Kronprinz, welcher in ähnlichen „noblen Passionen“ macht, soll seinem Kollegen in Holland Bräderschaft angetragen haben. Verwandte Seelen finden sich — auch unter Kronprinzen!

— Vier Eier und etwas Mehl geben einen guten Eierkuchen — dies erzählte vor einiger Zeit ein vorragender Professor im Handwerkerverein zu Breslau. Das hatten die alten Weiber beiderlei Geschlechts bis dahin noch nicht gewußt und dieselben nützen der Entdeckung verständnislos zu. Vier Eier und etwas Mehl geben einen guten Eierkuchen wiederholen leile auf dem Rathhause einige Philister bis in ihre Wohnung vor sich hin, um diese weiterverbreitende Entdeckung ihrer Eiskälte mitzutheilen. Doch eine im Hause anwesende alte Köchin eines sonst achtbaren Jospfängers schüttelte bei dieser Nachricht ungläubig den Kopf und behauptete fäbr, daß dies nicht erlösend genug vorgetragen sei, denn damit vier Eier und etwas Mehl einen guten Eierkuchen geben, sei es auch nöthig, daß jedes Eizügel untereinandergerührt und über das Feuer gebracht würde, sonst würde kein Eierkuchen entstehen. Der Hausherr, ergrimmt über solche freche, revolutionäre Eristenheit seiner Dienstmagd, die länger als die vorragenden Professoren und Doktoren sein wollte, stellte sofort ein inquisitorisches Verhö: mit ihr an, um zu ermitteln, ob sie sich vielleicht einen Schatz angeschafft habe, der sozialistische Ideen hege, da sie dann sein Haus sofort verlassen müße. Ob die Inquisition von einem günstigen Resultate begleitet wurde, konnten nicht ermittelt werden.

gekämpft, sind nur dort gestritten, wo es sich um die eigentlichen Interessen, um die werthvollsten Güter eines Volkes handelt, wo es einfach heißt: Entweder menschenwürdig leben oder todesfreudig sterben, mit einem Worte — so wird nur die soziale Revolution gekämpft. Sloboda — so ist die soziale Revolution — haben die Aufständischen auf ihre Fahnen geschrieben — in diesen drei Worten drückt sich das Wesen dieses Verzweiflungskampfes am deutlichsten aus.

Ja, eine soziale Revolution im vollsten Sinne des Wortes ist es, für welche die Völker an Donau und Balkan zu den Waffen gegriffen haben. Wohl wird dieser soziale Kern der Sache durch den Umstand, daß die herrschende Klasse zugleich einen andern Glauben und zum größten Theil aus einer andern Rasse angehört, in etwas verhüllt, aber er bleibt deswegen doch der Kern. Der leibeigene Bauer dort unten will eben nicht leibeigen sein, er will, daß sein „Herr“ ihm nicht mehr die Früchte seines Schweisses rauben, ihn nicht mehr zum Frohdienst antreiben, nicht nach Willkür mißhandeln, einfertern, tödten, sein Weib nicht mehr nach seinen Burgen schleppen, an seinen Töchtern nicht mehr das jus primæ noctis verüben könne — er will anfangen, Mensch zu werden, das ist es, wofür er kämpft und stirbt. Kurz gesagt, handelt es sich hier darum, daß Feudalismus und Leibeigenschaft aus ihrem letzten Schluswinkel in Europa ausgetrieben, und jene Länder endlich auch zur modern-bürgerlichen Entwicklung übergeleitet werden und wir, die wir die erste Sprache der Geschichte so wohl zu verstehen uns rühmen, die wir alle ihre Vorgänge so gern auf sozial-ökonomische Ursachen zurückführen, wir sollen uns dieser so höchst naturgemäßen und naturnothwendigen Entwicklung, dieser ersten Keimung der Kultur in einem bisher barbarischen Lande entgegenstellen, wir sollen für die Reaktion, gegen die Revolution, für die Unterdrückung, gegen die Unterdrückten, die Rajah, den Proletarier des Orients Partei nehmen, die Sache mit einigen Wigen über den Haufen „Hammeldiebe“, der auf Raub auszog, abgethan zu haben glauben?

Anmerkungen.

- 1) Die beiläufig zum Theil erfolgten, zum Theil übertrieben, und, so weit sie stattgehabt, durch russische Aufständischen provoziert waren. R. d. „B.“
- 2) Die Meetings waren nicht so „großartig“, wie die russenfeindliche Presse sie hinstellte. Die Gladstone'sche „Bewegung“ hat viel Lärm gemacht und sich schließlich im Sand verlaufen. R. d. „B.“
- 3) Was jetzt, wo die Russen die „Befreiungs“mission übernommen haben, auf Unterstützung der Russen hinauslaufen würde. R. d. „B.“
- 4) Aber sehr wohl Putzche, Kravalle, Raubzüge, die man vermittelt einigen Aufwands von Dinte und Drückerchwärze sehr leicht zu „Aufständen“, „Volkserhebungen“, „Revolutionen“ aufbauen kann. R. d. „B.“
- 5) Haben die Südslaven sich etwa nach dem Einmarsch der Russen und der Entlohnung ihres Landes von türkischen Truppen „erhoben“? Da war doch die beste Gelegenheit. R. d. „B.“
- 6) Steht alles in den russischen Zeitungen, ist aber zu neun Zehnteln erlogen, und im letzten Zehntel mit Lügen verjast. Man erinnere sich nur der Nordgeschichten, die dem griechischen Befreiungskrieg vorhergingen und uniere Väter auf die russische Leimruthe lodten. Und hieß es nicht neulich, auf Kreta habe das Volk sich gegen die türkischen Peiniger „erhoben“ und ihnen heroische Gesichte geliefert, bis ein zufällig dort ansässiger Deutscher im „Hamburgischen Correspondent“ den Beweis lieferte, daß an der ganzen Insurrektion kein wahres Wort. R. d. „B.“
- 7) Haben nicht zu den Waffen gegriffen. R. d. „B.“
- 8) Russische Nordgeschichten. Die Zustände der Rajahs sind keine idealen, aber immerhin in jeder Beziehung ungleich besser als die der russischen Bauern und der englischen Landarbeiter. R. d. „B.“
- 9) Kann aber doch nicht durch Rußland geschehen, daß erst selbst „zur modern-bürgerlichen Entwicklung übergeleitet werden“ muß. R. d. „B.“

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

London, 30. September. Es sind hier, wie schon mitgeteilt, die Steinbauer (Stono masons) seit längerer Zeit im Streite wegen Lohnhöherung, die Meister hatten sich deshalb nach Deutschland gewandt, um von dort Arbeitskräfte zu erlangen, und war es denn auch gelungen, durch Agenten einige 20 Steinbauer von dort zu erhalten. Zur Ehre der deutschen Arbeiter sei es aber gesagt, daß sie sofort die Arbeit niederlegten und abreißen, als sie erfuhren, weswegen sie nach England gelockt worden waren. Es hatte sich nämlich eine Commission der Streikenden mit den Deutschen in Verbindung gesetzt, die Deutschen erklärten, die Sachlage vorher nicht gekannt zu haben, und versprachen, nachdem dieselben das Reisegeld von dem Streik-Comité erhalten hatten, unter diesen Umständen aufzuhören, was dieselben auch thaten. Als die deutschen Steinbauer am Montag Morgen wieder erwartet wurden, kamen dieselben nicht zur Arbeit, man fandte in ihre Wohnungen und erhielt die Nachricht, dieselben seien wieder nach Hamburg gereist. Es mißte daher jedem deutschen Arbeiter zur Warnung dienen, sich nicht durch Agenten nach England locken zu lassen, der Arbeitsmarkt ist hier so gut wie in Deutschland überfüllt in allen Zweigen, und ist es hier in England überhaupt ein viel zu gewagtes Unternehmen, sich zu Hoven gegen die Arbeiterinteressen gebrauchen zu lassen, die Erfahrung hat dieses an Beispielen, namentlich in New-Castle gelehrt.

Alle Arbeiterblätter, namentlich die Gewerkschaftsorgane, werden um Aufnahme dieser Zeilen ersucht. W. D.

— a. Hamburg, 3. Oktober. Da weder Ihr noch ein anderes mir bekanntes Blatt bei der Besprechung des Thiers'schen Wahlmanifestes den folgenden Punkt gerügt hat, so erlaube ich mir wohl, auf einen historischen Irrthum aufmerksam zu machen, den der „große“ Geschichtsschreiber begangen hat. Er sagt nämlich am Ende des Budgets: „Der Senat hatte zum Budget sieben Amendements gestellt. In England hat das Haus der Gemeinen niemals dem Haus der Lords in Finanzsachen ein Recht zugestanden, und wenn letzteres in dieser Angelegenheit eine nützliche Idee angibt, so ist es demselben niemals erlaubt, sie als Amendement einzuführen; man wartet, um sie zuzulassen, bis dieselbe Idee durch das Haus der Gemeinen wiederkehrt.“ Diese Behauptung ist incorrect. Wohl ist es durch das Alter geheiligter Uusus, daß das Haus der Lords sich nicht in die finanziellen Befugnisse des Hauses der Gemeinen mischt, aber das Recht der Einmischung wird dem Oberhause nicht formell abgesprochen, wie folgendes Ereigniß beweisen möge.

Leider habe ich keine Notiz bei der Hand, um die Zeit des Ereignisses genau angeben zu können; so viel ich mich aber entsinne, war es unter dem letzten Ministerium Palmerston, oder Russell, in welchen Abtheilung das Portefeuille der Finanzen hatte. Derselbe schlug die Abschaffung der Steuer auf Papier vor, und sein Vorschlag wurde vom Unterhause angenommen. Das Oberhaus aber, unter Führung des Grafen Derby, des Vaters des jetzigen Ministers des Aeußern, verwarf diesen Punkt. Es entstand ein allgemeiner Sturm des Unwillens im Lande über diese sogenannte Anmaßung des Oberhauses. Aber das Unterhaus, wohl wissend, daß die Ausschließlichkeit des Steuerbewilligungsrechts nur dem historischen Gebrauch, keineswegs aber einer ausdrücklichen gesetzlichen Bestimmung gemäß den Gemeinen zukommt, wollte um einer solchen Kleinigkeit willen keinen Conflict mit dem Oberhause heraufbeschwören und genehmigte daher das so amendirte Budget des Oberhauses ohne großen Widerspruch. Als aber die Abschaffung der Papiersteuer im nächsten Jahre vom Unterhause wieder beschlossen wurde, genehmigte das Oberhaus den Beschluß ohne Widerspruch.

Dieser Vorfall beweist erstens, daß das englische Oberhaus allerdings am Steuerbewilligungsrecht theilnimmt, wenn es auch nur ausnahmsweise thätigen Gebrauch von diesem Recht macht; und zweitens, daß eine Collision zwischen den beiden Häusern der englischen Volksvertretung dadurch vermieden wäre, daß beide an den Grundätzen des höflichen Entgegenkommens und des Compromisses, wie sie sich in dem obigen Vorfall offenbaren, festhalten. Herr Thiers aber hätte diese Thatsache kennen und nicht sagen sollen, daß die französische Kammer, dem Senat Rechte zuerkennend, welche England dem Hause der Lords nicht zuerkennend, denn England erkennt sie, wie wir gesehen, dem Oberhause zu. Wenn es aber auch anders wäre, mit welchem Recht sollte Thiers folgern, daß die ganz moderne französische Verfassung nach den Grundätzen der allhergebrachten englischen behandelt werden müsse?

Barmen, 3. Oktober. Vorgestern tagte hier eine stark besuchte Volksversammlung, welche die in Aussicht gestellte Revision des Haftpflichtgesetzes zum Gegenstand ihrer Verhandlung erkoren hatte. Nach einigen einleitenden Worten des Genossen Praast aus Hamburg verbreitete sich Genosse Hasselmann in ausführlicher Weise über die festgesetzte Tagesordnung. Die Versammlung nahm schließlich folgende Resolution einstimmig an:

„Die aus mehrjähriger Erfahrung sich ergebende Forderung einer gründlichen Umgestaltung des Haftpflichtgesetzes ist durchaus gerechtfertigt und ist eine Gesetzesnovelle nach folgenden Grundätzen zu gestalten:

1) Das Haftpflichtgesetz muß ausgedehnt werden auf den Betrieb aller jener Erwerbszweige, bei deren Ausübung eine Gefahr für die Arbeiter oder das Publikum möglich, insbesondere also auf das Baugewerbe, den Landwirthschaftsbetrieb mit Maschinen und die Schiffahrt; die Unterstellung der Erwerbszweige unter das Gesetz hat auf Grund der statistischen Daten über Unglücksfälle zu erfolgen.

2) Die Haftpflicht hat in allen Fällen unter jenen Bedingungen stattzufinden, welche gegenwärtig beim Eisenbahnbetrieb maßgebend sind, dergestalt, daß zur Entbindung von der Entschädigungspflicht der Beweis einer Fahrlässigkeit des Verunglückten geführt werden muß.

4) Durch technisch erfahrene Inspektoren sind im ganzen deutschen Reich die Sicherheitsmaßregeln der gefährlichen Betriebe zu kontrolliren; im Falle eines Unglücks ist sofort eine genaue Untersuchung seiner Ursachen seitens der Inspektoren zu veranstalten; die Inspektoren sind verpflichtet, dem Verunglückten oder seinen hinterbliebenen Familiengliedern die erforderlichen Mittheilungen zu machen, wie seitens derselben eine Klage auf Grund des Haftpflichtgesetzes erfolgen kann.

5) Für jeden durch gefährlichen Betrieb Verunglückten oder seine hinterbliebenen Familienglieder findet auf Verlangen eine Vertretung im Civilverfahren behufs Geltendmachung der Entschädigungsansprüche ex officio statt, ohne daß ein Nachsuchen um Ertheilung des Armenrechts nothwendig wäre.

6) Die Haftpflicht verjährt in zehn Jahren vom Tage des Unfalls an gerechnet.

7) Falls eine freiwillige Unterstützung eines Verunglückten durch den Unternehmer stattgefunden hat, so giebt Letzterer hierdurch das Zugeständniß seiner Haftpflicht kund und kann bei eventueller späterer Verweigerung der Unterstützung die Verjährung nicht als eingetreten erachtet werden.

Die Volksversammlung beschließt behufs Vertretung dieser Forderungen im Reichstage sich an die sozialdemokratischen Abgeordneten zu wenden.

Treuen. Am 30. September wurde eine Volksversammlung vom Bürgermeister aufgelöst, weil der Referent, Genosse Dehme aus Leipzig, nach dem „Voigtl. Anz.“ gesagt habe: „Wenn es den herrschenden Gewalten einfiel, einen frischen fröhlichen Krieg zu führen, wie man es nennt, so wären die 20 Jahre alten Jünglinge gut genug, ihre gesunden Knochen zu Markt zu tragen und sich, wie man zu sagen pflegt, „mit Gott für König und Vaterland“ zum Krüppel schießen zu lassen.“ Auch soll er gesagt haben, das Kaiserneues habe den Zweck, die Soldaten dem andern Theile des Volkes zu entfremden. — Mit diesen Mittheilungen glaubt das voigtländische Blatt die eigenmächtige Maßregel des Bürgermeisters gerechtfertigt zu haben; das Blatt constatirt dadurch unfreiwillig, daß es strabar sei, die Wahrheit zu sagen.

Die Parteigenossen in Ottenen mache ich darauf aufmerksam, daß in der am 20. d. M. abgehaltenen öffentlichen Versammlung des Ottenen Arbeitervereins beschlossen wurde, eine Bibliothek anzuschaffen. Zu diesem Zwecke wurde eine Commission, bestehend aus den Herren N. Köster, H. Mehte und aus Unterzeilendem gewählt. Wir richten nun an alle Parteigenossen die dringende Bitte, uns bei der Bewirkung dieses Beschlusses nach Kräften zu unterstützen. Alle diejenigen Parteigenossen, welche im Besitz von sozialpolitischen Werken, Büchern etc. sind und geneigt wären, dieselben der Bibliothek zur Verfügung zu stellen, d. h. durch Leihen (mit dem Vorbehalt, daß die Väter stets Eigentümmer der Bücher bleiben) oder auch durch Schenkungen von wissenschaftlichen Werken, die Bibliothek mit vervollständigen zu helfen, oder die in der Lage sind, uns mit Geld zu unterstützen, alle diese bitten wir, es bald thun zu wollen. Zur Beachtung diene, daß Herr H. Mehte, Eulenstr. 25, 1. Etg., ermächtigt ist, jede Unterstützung entgegen zu nehmen. Indem wir uns der Hoffnung hingeben, recht bald eine zweckentsprechende Bibliothek zu erlangen, bitten wir nochmals, unsere Aufforderung nicht unbeachtet zu lassen.

Ottenen, im September 1877.

J. A. der Commission: Emil Hoffmann
NB. In meinem Citationsbericht in Nummer 112 des „Vorwärts“ hatte ich vergessen, die Namen der Vorstandsmitglieder des Ottenen Arbeitervereins anzugeben; die Parteigenossen mögen das entschuldigen. Der Vorstand besteht aus folgenden Personen: H. Mehte, 1. Vorsitzender; Henn. Wollenbüttel, 2. Vorsitzender; N. Köster, 1. Kassirer; Söhr, 2. Kassirer; R. Lindemann, 1. Schriftführer; E. Hoffmann, 2. Schriftführer; die Revisoren sind die Herren Siegmund, Mehte und Stahl.
D. O.

Allgemeiner Arbeiter-Sänger-Bund.

Leitung. A.-G.-S. Rünchen 2,00. S. d. J. Ottenen 2,00. J. Darmstadt 0,65. A.-G.-S. Rünchen 6,00. A.-G.-S. Leipzig 37,00. E. Berlin 13,85. L. Mannheim 8,45. A.-G.-S. Kiel 11,70. A. Wforyheim 4,50. E. Läden 5,45. S. Barmen 3,00. B. Cassel 2,00. A.-G.-S. Kiel 10,50. S. d. R. Kiel 2,09. Fr. Darmstadt 6,00. S. Glauchau 6,00. S. C. Greiz 3,60. R. Danau 3,75. A.-G.-S. Leipzig 2,10.

Gotha, den 30. September 1877.

Emil Käger, Kassirer, Heindolsgasse 26.

Briefkasten

der Redaktion. S. in Ulking: Senden Sie die Verhandlungsberichte; auch über die Grundstiftungen der „Petroleure“ bitten wir um einen Bericht. — J. in D.: Die Fabrikordnung wird gelegentlich benutzt werden.

der Expedition. Kiste Fort: Preuß. Gefängnisordnung hier nicht zu haben. Wenden Sie sich an die Korfkamp'sche Buchhandlung Berlin. H. statistische Tabelle lauten Sie in jeder Buchhandlung dort billig. Arno Kz Ottenen: Ja. Kostet Mt. 5,00 nebst Porto. Cassa

Leitung. Anfr. hier Mt. 13,00. Schr. 2,00. Sozialisten Läden Amt. 1,20. Anfr. hier Mt. 5,60. Rdn hier Mt. 1,25. Dg hier Mt. 2,40. Wfing hier Mt. 0,55. Schur Läden Mt. 10,20. Krz Rünchen Mt. 67,00. Ortmar Rünchen Mt. 97,05. Anf Frankfurt Mt. 40,00. Czst Böhme-Leipa Mt. 1,25. Czstn Stenamanger Mt. 1,73. Jnsch Nework Mt. 96,42. Fr. Czst S. Franzisko Mt. 82,06. Exped. der „Wachheit“ Breslau Mt. u. Schr. 1475,26. Stst hier Mt. 1,80. Ufr Weimar Schr. 4,75. Tg. Rl London Mt. u. Schr. 325,00. Dmbrge Wien Mt. 5,00. Ddrch hier 1,80. Wdrbrt hier Mt. 1,20. Wrmr Halle Mt. 95,50. Dbbz Hanau Mt. 12,10. Schr. hier Mt. 3,75. Stt Rausch Mt. 1,73. Thmr hier Mt. 3,75. Dr. R. Worms Mt. u. Schr. 5,00.

Leipzig. Arbeiterbildungsverein. Sonntag, den 14. Oktober. Abendunterhaltung in den Sälen des „Hôtel de Pologne“. Anfang Abends 6 Uhr. Freunde und Gönner sind hierzu freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Leipzig. Donnerstag, den 11. Oktober, Abends 1/8 Uhr, im Saale des Hrn. Michael, gr. Windmühlstr. 7: Sozialistenversammlung.

Tagesordnung: 1. Wahl einer Prehcommission. 2. Sozialpolitische Rundschau. Referent H. Dehme. Der Agent.

Leipzig. Der Verkehr und Arbeitsnachweis für Schneider Kern. befindet sich jetzt große Windmühlstraße Nr. 5 bei

Leipzig. Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonntag, den 14. Oktober, im Gasthaus zum Kronprinz von Hannover: Kränzchen

verbunden mit Festrede. Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg. Tanz 70 Pfg. Ueberschuß zum Besten des Wahlfonds. Das Comité.

Ottenen. Arbeiterverein. Donnerstag, den 11. Oktober, Abends halb 9 Uhr, in Burmeister's Salon, 1. Etage: Öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag über das Arbeiterlesebuch. Fragekasten. J. Deerehold.

Zu vermieten eine febl. Kammer mit separ. Eingang. Renduit, Feldstr. 25, bei W. Tante. [60

Sozialistisches Central-Wahl-Comité.

Die Sitzungen des Comité sind jeden Dienstag und Freitag Vormittag statt. Briefe für dasselbe sind zu adressiren an die Sekretäre J. Auer oder C. Deroff, Pferdemarkt 37 III, in Hamburg.

Weldsendungen sind zu richten an August Geib, Rddingmarkt 12 in Hamburg.

Rundschau No. 4

ist erschienen und an diejenigen Filial-Expeditionen zur Versendung gelangt, welche über Nr. 3 abgerechnet haben.

Den Parteigenossen dringend zur Verbreitung empfohlen:

Die Rundschau. Organ für sozialistische Propaganda.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Filial-Expeditionen bezogen 20 Pfg.; durch die Post vierteljährlich 60 Pfg. excl. Bringerlohn.

Verlag: Amelungstr. 5, Hamburg.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. Oktober beginnt der 3. Jahrgang des in einer Auflage von 40,000 Exemplaren erscheinenden illustrierten Familienblattes

Die Neue Welt.

Wöchentlich 1 1/2 Bogen. Preis vierteljährlich Mt. 1,20. 3 Heften à 30 Pfg.

Alle diejenigen Gesinnungsgenossen, welche Gelegenheit haben, die binnen Kurzem erscheinenden Prospekte in Versammlungen, Vereinen, Werkstätten, Wirthschaften und Familien zu verbreiten, werden dringend um sofortige Angabe ihrer Adresse und der Zahl der ihnen zu sendenden Prospekte gebeten. — Eine entsprechende Subscriptionsliste (Abonnenten-Sammelzettel) wird in mehreren Exemplaren der Sendung beigefügt.

Die Freundschaft und Anhänglichkeit unserer so großen Leserschaft weilt uns in das neue Jahr unserer Weltarbeit und wird uns noch weitere Volkstreue erschließen helfen — darauf meinen wir mit Sicherheit rechnen zu dürfen.

Redaktion und Verlag der „Neuen Welt“.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Heßig in Renduit-Leipzig. Redaktion und Expeditionen Pferdestraße 12/II. in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.